Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 16 (1938)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 7 Mariastein, Januar 1939 16. Jahrgang

Preis des Schöpfers

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege,
So weiss ich von Bewunderung voll
Nicht wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater!
Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke;
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke ...

Gellert

Gottesdienstordnung

18.—25. Jan. wird die Welt-Gebetsoktav für die Wiedervereinigung der getrennten Christen abgehalten. Verrichten wir darum jeden Tag ein besonderes Gebet oder opfern wir die hl. Messe mit Kommunion auf zum Dank für die Zugehörigkeit zur wahren Kirche Christi.

20. Jan.: Fr. Fest der hl. Fabian u. Sebastian, Martyrer, Patrone gegen Pest und Seuchen. Heute, wo die Viehseuche wieder in erschreckender Weise um sich greift, ist unser Gebet um Abwendung dieser Geißel doppelt notwendig. Um 7 Uhr ist am Sebastiansaltar ein Amt, dem alle Viehbesitzer von Mariastein beiwohnen mögen.

22. Jan.: 3. Sonntag nach der Erscheinung und Fest des hl. Vinzenz, Diakon u. Mart. († 304 in Valencia), Patron der Basilika und des Klosters Mariastein. Evgl. von der Heilung eines Aussätzigen und kranken Knechtes. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Levit. Hochamt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

29. Jan.: 4. Sonntag nach der Erscheinung. Evgl. von der Stillung eines Meeressturmes. Hl. Messen oon 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

1. Febr.: Erster Mittwoch des Monats, darum Gebetskreuzzug gegen die Gottlosen-Bewegung. Von 6—9 Uhr sind hl. Messen in der Gnadenkapelle. Um 10 Uhr ist in der Basilika ein Amt. Darauf folgt die Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr ist Predigt, dann gemeinsames Sühnegebet mit sakramentalem Segen. Vor wie nach demselben ist Gelegenheit zur heiligen Beicht.

2. Febr.: Do. Fest „Mariä Lichtmeß". Als Jesus 40 Tage alt war, opferte ihn Maria im Tempel zu Jerusalem auf für das Heil der Welt und der Greise Simeon pries Jesus als ein „Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung des Volkes Israel". Von 6—7 Uhr sind hl. Messen in der Gnadenkapelle. Um 8 Uhr ist in der Basilika die feierliche Kerzenweihe mit anschließendem Amt. Um 9 Uhr ist noch eine hl. Messe in der Gnadenkapelle.

3. Febr.: Fr. Herz-Jesu-Freitag und Fest des hl. Blasius, Bischofs und Mart. († 316), einer der 14 Nothelfer, auf dessen Fürbitte ein Knabe vor dem Erstickungstod gerettet wurde, in dessen Hals eine Fischgräte stecken geblieben. Zu Ehren des Heiligen werden Kerzen besonders geweiht u. damit der Halssegen erteilt, damit wir auf dessen Fürbitte vor allfälligem Halsleiden bewahrt bleiben. Auf Wunsch wird dieser Segen nach jeder hl. Messe (letzte um 8 Uhr in der Gnadenkap.) erteilt.

4. Febr.: Priestersamstag. Betet um würdige Priester und eine gesegnete Wirksamkeit derselben.

5. Febr.: Sonntag „Septuagesima", Beginn der Vorfastenzeit und Gedächtnis der hl. Agatha, Jungfr. u. Mart. († 251), Patronin gegen Feuersgefahr. Evgl. von den Arbeitern im Weinberg. Hl. Messen von 6—8 Uhr. Nach der 8 Uhr Messe werden zu Ehren der hl. Agatha „Mehl, Brot, Salz usw." gesegnet und diese gesegneten Sachen zur Abwendung von Feuersgefahr angewendet. 9.30 Uhr ist Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

Rückblick auf das Jahr 1938

Die große Krisenzeit ist auch nicht unmerklich an unserem Gnadenort vorbeigegangen. Der Frankensturz in Frankreich hielt sehr viele Elsässer von der Wallfahrt in die teure Schweiz ab, die Pilger aus der Schweiz kamen auch nicht in dieser Zahl wie andere Jahre. Immerhin kamen doch den ganzen Sommer hindurch und besonders im Oktober, nachdem die Kriegsgefahr abgewendet war, ziemlich Leute und man hatte besonders im Oktober viel Arbeit im Beichtstuhl.

Das Trostfest wurde dieses Jahr zum ersten Mal verregnet, zwar begab man sich zur Prozession auf den Weg, weil man hoffte, der Regen werde doch nicht eintreffen, aber er kam dann so reichlich, daß selbst der Pontifex unter dem Baldachin einen schönen Teil des nassen Segens von oben erhielt. Aber trotzdem waren die Leute doch froh und die Paramente litten fast gar nichts. Gebetet und gesungen wurde doch.

Wir hatten die Ehre dieses Jahr zwei Erzbischöfe, mehrere Bischöfe und Aebte begrüßen zu dürfen.

Hl. Kommunionen wurden im verflossenen Jahre 30,000 ausgeteilt, hl. Messen wurden 3600 gelesen. Exerzitien machten 125 Priester und 57 Männer und Jünglinge. Den Bund fürs Leben schlossen 319 Paare. Sie verteilen sich folgendermaßen: Bern 77, Solothurn 73, Aargau 40, Baselstadt 33, Baselland 29, Luzern 22, Zürich 2, St. Gallen 2, Nidwalden 2, Uri 2, Appenzell J.-Rh. 1, Tessin 1, Graubünden 1, Zug 1, Obwalden 1, Wallis 1, Schwyz 1, dann fallen auf das Elsaß 24 und 6 auf Baden.

Der Chronist möchte an dieser Stelle allen jenen danken, die in irgend einer Weise für die Wallfahrt gewirkt haben und die Ehre Unserer Lb. Frau von Mariastein vermehrt haben. Möge allen recht viel Segen zufließen vom Heiligtum. P. Willibald.

10. Febr.: Fr. Fest der hl. Scholastika, Schwester des hl. Ordensstifters Benediktus, erste Aebtissin († 543). Vollk. Ablaß in allen Ordenskirchen. 8 Uhr: Amt in der Basilika.

12. Febr.: Sonntag „Sexagesima". Evgl. vom Sämann. Hl. Messen von 6—8 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

☆

Sinnsprüche.

Wo man Gottes Wort gern hört,
Wo man tut, was Jesus lehrt,
Wo man sein Versprechen hält,
Gut und wohl ist's da bestellt.

*

Die Zeit ist kurz und ungewiß,
Der letzten Stund' ja nicht vergiß.

*

Hin geht die Zeit, her kommt der Tod;
O Mensch! tu recht und fürchte Gott.

Maria und die Armut

Die allerseligste Jungfrau Maria, das Gnadenkind der hochbetagten Eltern Joachim und Anna, stammte aus dem königlichen Geschlecht Davids. Seine Nachkommen gehörten zu dem von Gott erwählten Stamm Juda, dem der Erlöser versprochen war. Geschlecht und Stamm Davids hatten aber längst die königliche Macht und Ansehen und Reichtum verloren. König Nabuchodonosor hatte auf seinen Eroberungszügen im Jahre 588 das Reich Juda sich unterworfen, den Königsschatz geraubt und das Volk in die babylonische Gefangenschaft abgeführt. Wohl durften diese gefangenen Juden resp. ihre Nachkommen 70 Jahre später wieder in ihr Land zurückkehren, aber die alte, selbständige Königsmacht erlangten sie nie mehr, so wenig wie den königlichenReichtum. Armut war das Los des alten königlichen Hauses Davids und seiner Nachkommen und das teilte auch Joachim und seine Familie. Mariens Wiege war somit nicht mit Gold eingelegt, nicht mit kostbaren Teppichen Aegyptens bedeckt; auch duftete sie nicht wie die Wiege hebräischer Fürstenkinder, von Myrrhen und Aloe. Aus biegsamen Zweigen ward der Wiegenkorb geflochten und grobe Binden von Linnen umhüllten jene zarten Arme und Hände, die einst den Erlöser der Welt tragen sollten.

Maria war das Kind armer Eltern, die mit der Hände Arbeit, Fleiß und Sparsamkeit sich das nötige Einkommen beschaffen mußten. Tisch und Haushalt war da sehr einfach. Da gab es keine luxuriösen Möbel und Küchengeräte zu sehen. Alles war auf das Notwendige beschränkt. Der Familienverdienst war in drei Teile geteilt. Ein Teil war bestimmt für die Verherrlichung des Gottesdienstes im Tempel zu Jerusalem, ein zweiter Teil wurde für Werke der Nächstenliebe verwendet und der dritte mußte die bescheidenen Auslagen für den eigenen Haushalt bestreiten.

Diese Wirtschaftsnorm behielt Maria bei, als sie nach ihren sonnigen Kindheitstagen aus dem Tempeldienst zu Jerusalem ins Vaterhaus zurückkehrte und auf Gottes und der Eltern Wunsch und Willen mit Joseph, einem Nachkommen aus dem königlichen Geschlechte Davids sich vermählte. Reichtum war nie der Erb- und Anteil des heiligen Josephs gewesen, als armer Zimmermann war er wohl bekannt. So wanderte denn das glückliche Brautpaar mit ganz bescheidenen Mitteln auf Befehl des Kaisers Augustus nach Bethlehem, um sich dasselbst als Nachkommen Davids aufschreiben zu lassen. Gerade ihre sichtliche Armut mag wohl ein Hauptgrund gewesen sein, warum sie bei der dortigen Ankunft keine Herberge fanden.

Nach Gottes weiser Vorsehung und der Propheten Voraussage sollte ein Stall die erste Wohnung des menschgewordenen Erlösers sein. Welche Armut und Dürftigkeit herrschte darin! Statt eines weichen Bettes nur der harte Bretterboden einer Krippe, statt einer warmen Decke nur grobes Stroh; dazu kein Licht, keine Wärme und keine reine Luft, nur dumpfe, schwere Ausdünstung des Stalles. Wahrlich, der König und Herr der Welt kam in äußerster Armut und Not auf die Welt. Die Armut war seine Braut und Begleiterin durchs ganze irdische Leben und selig preist Jesus auf seinen Wanderungen durchs Judenland die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.

Gerade diese Armut hat die Mutter Jesu und Joseph, der Pflegvater

Wir Glocken von Mariastein

Was sollen anderes heut wir künden,
Wir „Glocken von Mariastein“,
Als das: „Ihr lieben treuen Leser,
Gesegnet sollt Ihr alle sein.

Viel Glück und Heil zum Neuen Jahre;
Es führe Euch der Mutter Hand
Auch in des Neuen Jahres Tagen
Durch friedevoll Marienland.

Wenn's dunkel wird in Euerem Leben,
Facht an ein Muttergotteslicht:
Ein fromm Empfehlen an Maria,
Ein Flehen: O, verlaß uns nicht.

Drückt Kreuz und Leid bis zum Ermatten,
Es winkt der Mutter Weihaltar;
Hier hilft Maria ihren Kindern
Voll Liebe auch im Neuen Jahr.

Brennt heimlich eine Seelenwunde,
Maria hat gar sanfte Hand;
Durch sie wird auch im Neuen Jahre
Manch schweres Herzeleid gebannt.“

Mög' dieses Raten, dieses Mahnen
Der Glocken Segensgruß heut sein;
Ein Wunsch — bleibt treu im Neuen Jahre
Den geistigen „Glocken von Mariastein“!

M. Pohl.

des göttlichen Kindes geliebt und geübt, ganz im Sinn und Geiste Jesu. Sie murren und klagen nicht bei aller Not und Armut, bei aller Verachtung und Verstoßung durch die Menschen. Arm an zeitlichen Gütern, aber reich an seelischen Werten wandern sie hinauf in den Tempel, um Jesus aufzuopfern für das Heil der Welt. Dabei bringen sie das Opfer der Armen dar, zwei Turteltauben. Arm wie sie gekommen ziehen sie sich zurück nach Nazareth in ihr armes Heim, so überaus glücklich und zufrieden. Bei aller irdischen Armut sind sie so unendlich reich durch den Besitz der heiligmachenden Gnade und des göttlichen Kindes.

Aber sagt mir da ein etwas nachdenklicher Leser: ich verstehe ganz wohl, daß die armen Hirten von Bethlehem Joseph und Maria keine großen Geschenke bringen konnten, weil sie selbst nur das Notdürftige

hatten. Auch glaube ich gern, daß die ungläubigen Bewohner von Bethlehem und selbst weitläufige Verwandte von Joseph und Maria keine weitreichenden Gaben gespendet haben. Hatten sie so wenig Verständnis und so wenig Herz gezeigt bei ihrer Ankunft, ließ der Unglaube sie auch jetzt kalt und herzlos gegenüber den armen Leuten. Ganz anders aber verhält es sich mit den drei Königen aus dem Morgenlande. Die sind mit all ihrer orientalischen Pracht und Herrlichkeit aufgerückt und haben reiche Gaben geopfert, auch Gold, wie das Evangelium berichtet. So sind doch Maria und Joseph mit einem Schlag steinreich geworden, wie wenn ihnen das große Los zugefallen wäre. Jetzt konnten sie doch gewiß ohne Sorgen leben, ja sogar einem gewissen Wohlleben sich hingeben.

Ja, so nach unserer Denk- und Handlungsweise wäre die Sache gar nicht übel ausgedacht, aber der Nagel ist nicht auf den Kopf getroffen. Wie ich schon oben bemerkte hat Maria die Wirtschaftsnorm der Eltern beibehalten nach dem Grundsatz: Jung gewohnt, alt getan oder wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Ohne Zweifel hat Maria wieder den größeren Teil ihrer Geschenke für gute Zwecke hergegeben. Maria hängte ihr Herz nicht in unordentlicher Weise an Gold und Silber und Edelsteine. Sie wußte zu gut, daß das alles eitel und vergänglich ist und den Menschen doch nicht wahrhaft glücklich und zufrieden machen kann. Sie wußte, der Mensch ist nicht unbeschränkter Eigentümer seiner irdischen Güter, sondern nur ein Verwalter. Er muß all sein Hab und Gut gebrauchen nach dem Willen Gottes. Nicht großer Reichtum zu erwerben, darf sein Ziel und Streben sein auf Erden, sondern die Güter zu gebrauchen zur Ehre Gottes, zum Wohl des Nächsten wie seiner selbst.

In dieser Ueberzeugung haben Maria und Joseph sicher einen guten Gebrauch gemacht von ihren Geschenken. Sie haben selbst wieder reichlich Almosen gegeben nach dem Grundsatz: Hast du viel, so gib viel und hast du wenig, so gib auch von dem Wenigen gern. Ueberdies hat die fluchtartige Reise nach Aegypten und der dortige längere Aufenthalt unter fremden Leuten auch viele Auslagen erfordert. Was Joseph da gekauft und kaufen mußte, hat er bar bezahlt und die Krämer nicht vertröstet mit der Ausrede: ich zahle es dann beim nächsten Zahltag. Er hat nicht sorgenlos Schulden gemacht und daheim luxuriös gelebt und gedacht: der Krämer soll warten bis ich ihn bezahle. Die heilige Familie lebte höchst einfach, übte und lernte Verzicht, der so manchem Menschen schwer fällt. Joseph und Maria liebte die Armut wie ihr göttliches Kind. Sie schimpften und fluchten nicht über ihre Armut und beneideten die Wohlhabenden nicht, von Raub und Diebstahl schon gar nicht zu reden. Ihre Devise war: Geben ist seliger als Nehmen. Dementsprechend liebten sie nicht nur die Armut, sondern auch die Armen und haben Notdürftigen gegeben, wo sie konnten. Denken wir an Maria auf der Hochzeit zu Kana. Sie sieht die große Verlegenheit der armen Hochzeitsleute. Sofort regt sich der Wunsch und Wille zu helfen. Sie legt Fürbitte ein bei ihrem allmächtigen Sohn und Jesus hilft.

Jeder Mensch hat ein Anrecht auf das tägliche Brot und ein menschenwürdiges Einkommen. Wenn das alle Reichen bedächten und gleich Jesus und Maria die Werke leiblicher Barmherzigkeit übten, dann wäre die soziale Frage zu einem großen Teil gelöst und Friede den Menschen auf Erden zuteil. P. P. A.

Mariä-Reinigung (Lichtmeß)

Mariä Lichtmeß heißt im Munde des Volkes jenes Fest, das die Kirche in ihrer liturgischen Sprache heute als Purificatio B. M. V. = Reinigung der allerseligsten Jungfrau bezeichnet. Ursprünglich war das Fest ein Fest des Herrn und läßt sich unter dem Namen „Begegnung des Herrn, Darstellung des Herrn" um das Jahr 385 bereits in Jerusalem nachweisen. Nach dem Aufhören einer Pest in Konstantinopel wurde es unter Kaiser Justinian I. im Jahre 542 für diese Stadt vorgeschrieben und verbreitete sich dann auch bald nach Rom.

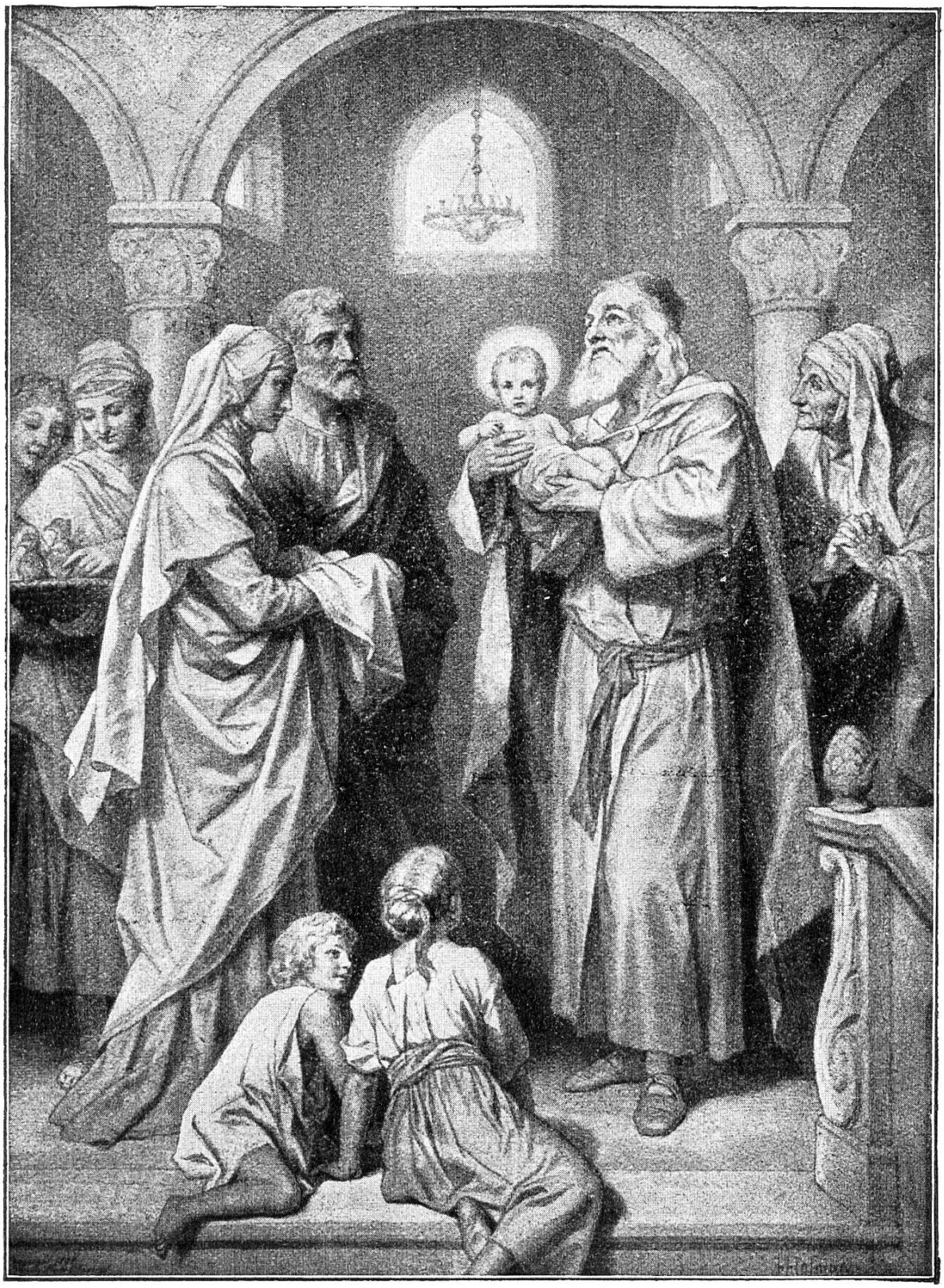
Die beiden letzteren Bezeichnungen „Mariä Reinigung" und „Begegnung oder Darstellung des Herrn" finden ihre Begründung in dem Einleitungssatz des Festevangeliums Lukas 2, 22: „Als die Tage der Reinigung nach dem Gesetze erfüllt waren, brachten sie das Kind nach Jerusalem, um es dem Herrn darzustellen." In diesen Worten ist eine zweifache mosaische Vorschrift eingeschlossen.

Eine Mutter, die einem Knaben das Leben geschenkt hatte, war 40 Tage unrein. „Sie soll nichts Heiliges berühren, noch ins Heiligtum kommen, bis die Tage ihrer Reinigung voll sind." (3. Mos. 12,4). Am 40. Tage mußte sie im Tempel erscheinen, um sich vom Priester durch Gebet reinigen zu lassen und Gott dem Herrn ein Opfer darzubringen, das für Reiche in einem einjährigen Lamm als Brandopfer und einer jungen Taube oder Turteltaube als Sühnopfer und für die Armen in zwei jungen Tauben oder Turteltauben bestand. Es sollte diese Zeremonie nicht etwa eine Entsühnung von einer durch die Geburt etwa entstandenen sittlichen Verfehlung sein. In dieser rein nur gesetzlich festgelegten Unreinheit sollte der Mutter nach der Geburt die nötige Zeit und Kräftigung gewährt werden für den Schutz und Segen Gottes in einer Zeit, in der die gebärende Mutter sich ihrer Ohnmacht besonders bewußt wird und sich auf Gott angewiesen sieht. Darum fanden und finden sich ähnliche Zeremonien auch bei heidnischen Völkern. Auch die Kirche vollzieht an der Mutter vor und nach der Geburt ihre heilende und heiligende Segnung.

Auch Maria unterzog sich dieser durch das Gesetz geforderte Reinigung. War sie dazu verpflichtet? Nein; Maria bedurfte dieser Reinigung in keiner Weise. Ihr Kind war ja nicht ein gewöhnliches Menschenkind; es war der Sohn des Allerhöchsten; es war der Reinste, der Heiligste, den je die Erde getragen hat und je tragen wird. „Das Heilige, das aus dir wird geboren werden, wird Sohn Gottes genannt werden" hatte ihr der Engel verkündet. (Luc. 1, 35.) Auch hatte sie ihr Kind nicht auf natürliche Weise empfangen, sondern durch die Kraft des Allerhöchsten. „Der heilige Geist wird auf dich herabkommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten." (Luc. 1, 35.) Damit hatte der Engel ihre Bedenken bezüglich ihrer Jungfräulichkeit beseitigt. So war Maria die ungeschwächte und unbefleckte Mutter geworden, an der nichts verunreinigt werden konnte, ja deren Reinheit durch die Geburt ihres heiligen Kindes nur gewonnen und eine unvergleichliche Würde erlangt hat. Daher sagt der hl. Bernhard: Nichts war in ihrer Empfängnis unrein, nichts in ihrer Geburt; da war nichts zu reinigen, wo das Kind die Quelle aller Reinheit ist." Trotzdem geht Maria in den Tempel, um gehorsam dem Wortlaut des Gesetzes sich der Reinigung zu unterwerfen, wie sich ihr göttliches

Kind dem Gesetze der Beschneidung unterwarf, obwohl die Unterwerfung unter dieses Gesetz es vor den übrigen Menschen als ein gewöhnliches Menschenkind erscheinen ließ und es in die Reihe der Sünder stellte. Maria wollte keine Ausnahme machen; sie wollte ihren Mitmenschen, welche wußten, daß sie Mutter war, kein irgendwie geartetes Aergernis geben, darum zeigte sie sich als das, was sie nicht war, eine gesetzlich verunreinigte Mutter eines gewöhnlichen Menschenkindes. Maria opferte damit, was wir Menschen fast nie, wenigstens sehr selten gerne zum Opfer bringen wollen: den äußeren Schein. Wir, die wir durch die Sünde unrein geworden sind, wir wollen uns vor den Menschen nicht zeigen als das, was wir vor Gott nicht sind, als Gerechte. Welch herrliches Beispiel der Demut hat uns da Maria gegeben! „Demut ist," so sagt der mittelalterliche Meister Ekkehart, „die allereigentlichste Vorbereitung für jede Gnade. Wer von oben empfangen will, der muß notwendig unten sein in rechter Demut. Wisset fürwahr: Ist da irgend etwas, was nicht durchaus unten ist, dem wird auch nichts zuteil; es empfängt nichts, nicht das Allergeringste. Siehst du es irgendwie ab auf dich oder auf ein Ding oder auf irgend jemand, so bist du nicht unten und empfängst auch nichts. Bist du ganz und gar unten, so empfängst du auch ganz und vollkommen. Ist es doch Gottes Natur, daß er gibt; hängt doch sein Wesen daran, daß er uns gebe, wenn wir unten sind." Darum hat Maria so viel empfangen, weil sie durchaus unten, durchaus demütig war.

Nach dem Gesetze Moses mußten ferner die erstgeborenen Söhne der Israeliten am 40. Tage nach ihrer Geburt dem Herrn im Tempel dargestellt werden. Als einst der Würgengel die Erstgeburt der Aegypter schlug, die Erstgeburt der Israeliten aber verschonte, da wurde im Auftrag Gottes von Moses verordnet, daß zur Danksagung für diese Wohltat jeder erstgeborene Knabe Gott dem Herrn geopfert und zum Tempeldienste geheiligt werden sollte. Da aber zunächst der Stamm der Leviten zum Tempeldienst bestimmt war und unmöglich alle erstgeborenen Knaben zum Tempeldienst verwendet werden konnten, durften sie durch ein Lösegeld vom Dienste im Tempel wieder losgekauft werden. Die Eltern sollten dann das Kind zu dem Amte und zu der Aufgabe im Dienste Gottes erziehen, wofür es von Gott durch seine Anlagen bestimmt worden war — eine ernste Mahnung für alle Eltern! Maria und Joseph kannten die hohe Aufgabe ihres Kindes: Erlöser seines Volkes zu sein von dessen Sünden. Und Maria vor allem wußte, welch schmerzliches Opfer sie zu bringen hatte, auch wenn es ihr der greise Simeon nicht geweissagt hätte. Maria wußte: Dieses Opfern ihres Sohnes im Tempel werde für sie und ihren Sohn der Anfang vieler Schmerzen sein und es werde am und unter dem Kreuze enden. Aber Gott wollte es und Maria opferte ohne Zögern. Sie opferte ihr Liebstes und Höchstes, ihr Einziges. Dadurch ist sie groß geworden und edel im vollsten Sinn des Wortes, die Königin aller Heiligen. Diese Opfergesinnung Mariens muß auch die unsere werden. Auch von uns verlangt Gott seine Opfer und jedes solches Opfer ist eine Frage Gottes an uns: Willst du größer, edler, heiliger werden, willst du einmal jene Herrlichkeit genießen, die Gottes Liebe dir für deine Mitarbeit bereitet hat? Maria hat aus der Geschichte gewußt, daß dort, wo Gott hoch bauen will, er tiefe Fundamente unbedingten Gehorsams und unbedingter Unterwerfung legt, und daß niemand großer



Mariä Opferung

Aufgaben Gottes würdig ist, der nicht zu jeder Zeit, wann Gott ruft, aufspringen und sagen kann: „Rede, Herr, dein Diener hört.“ (1. Kön. 3, 9.)

Die volkstümliche Bezeichnung „Lichtmeß“ verdankt ihren Ursprung dem liturgischen Brauch der Lichter- und Kerzenweihe. Dieselbe scheint späteren Ursprunges als das Fest selbst zu sein. Die alten römischen Urkunden kennen keine Kerzenweihe. Erst aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wird eine solche berichtet. Die Kirche hat dann diesen Festtag auserwählt, weil an ihm der greise Simeon das Kindlein auf

Der Name Jesus

Kein süß'rer Klang auf Erden ist,
Als Jesu süßer Name ...
Er soll bei Tag mein Denken sein,
Mein Sagen und mein Singen,
Und nachts mit seinem süßen Ton
Durch meinen Traum noch klingen.
Er sei mein Schild in Fähr und Not,
Der Balsam meiner Leiden,
Er sei der allerschönste Stein
Im Ringe meiner Freuden.
Der Name sei mein Feldgeschrei
Im Kampfe dieses Lebens,
So hofft der Feind, wie stark er wär',
Auf seinen Sieg vergebens.
Mit diesem Namen segn' ich mich,
Mit diesem will ich sterben,
Mit ihm fahr' ich zum Himmel auf,
Um Gottes Reich zu erben.
Es preise, was da webt und lebt,
Den süßesten der Namen:
Der Name Jesu sei gelobt
Zu ew'gen Zeiten. Amen.

seinem Arm begrüßte als „das Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung seines Volkes Israel" (Luc. 2, 32). Die in Verbindung mit der Lichterweihe abzuhaltende Lichterprozession war wohl ursprünglich jene vom hl. Papst Gelasius gegen das Ende des 5. Jahrhunderts angeordnete feierliche Lichterprozession, durch welche die im heidnischen Rom im Monat Februar üblichen Umzüge zu Ehren der Götter beseitigt werden sollten. Uns soll die Lichterprozession mahnen, daß wir stets im Lichte des Glaubens und der göttlichen Liebe, sowie in brüderlicher Eintracht durchs Leben wandeln, daß wir unsern Mitmenschen durch gute Werke und gutes Beispiel voranleuchten und unsern Blick ebenso himmelwärts richt ensollen, wie auch die Flamme der Kerze aufwärts strebt. Die geweihten Lichtmeßkerzen stehen heute noch beim katholischen Volk in hohem Ansehen und großer Wertschätzung. Wenn Unheil drohend herannaht, wenn Seuchen das Land durchziehen, wenn Christus im heiligsten Sakrament zu einem Schwerkranken einkehrt, zündet man im katholischen Hause glaubens- und vertrauensvoll die geweihte Lichtmeßkerze an.

Früher war Lichtmeß ein vom katholischen Volke hochgeschätzter Feiertag. Unter Papst Pius X. ist er als solcher im Jahre 1911 aufgehoben worden. Trotzdem wird ein eifriger Marienverehrer ihn auch weiterhin mit der Kirche feiern. P. L. M.

Worin besteht das wahre Glück?

Viele meinen, reiche Leute, die viel Geld haben und große Bankguthaben, schöne Häuser, große Ländereien oder Fabriken ihr Eigen nennen, oder von erstklassigen Aktien große Dividenden beziehen, oh, das müssen doch glückliche Leute sein. Warum? Sie können sich doch alles gewähren und anschaffen, was sie sich nur wünschen in Wohnung und Kleidung und Nahrung und Unterhaltung, können lange Ferien und große Reisen machen, wohin sie nur wollen, können die Welt mit all ihren Schönheiten und Freuden genießen nach Herzenslust. Geld und Lebensgenuß soll also den Menschen glücklich machen? Dann wäre aber der größte Teil der Menschen arm daran, weil sie nicht reich, sondern arm sind und diese alle sollten nicht glücklich sein?

Lieber Leser! Halt ein wenig Umschau in deinem Bekanntenkreis und denk ein wenig nach, wo es mehr gemütlichere, zufriedenere, glücklichere Leute gibt, in den Häusern der Reichen oder in den Hütten der Armen. Auffallend ist, daß laut Statistik mehr Reiche als Arme „Selbstmord" begehen, auch Millionäre nicht ausgeschlossen. Wieso jetzt denn das? Die heilige Schrift gibt die Antwort in dem Satz: „Die reich werden wollen (oder es sind), fallen in die Fallstricke Satans". Was heißt das? Die Habsucht und der Reichtum sind eine große Gefahr, dem Mammon besser zu dienen als dem Herrgott. Ein solcher Mammonsdiener aber ist nie recht zufrieden, denn er hat viel Kummer und Sorgen, viel Mühe und Arbeit mit der Verwaltung seiner Güter. Er lebt in ständiger Angst wegen schlechtem Geschäftsgang oder falscher Spekulation, wegen Veruntreuung oder Unterschlagung, wegen Raub und Diebstahl, wegen Bürgschaft und Inflation, wegen Brand- und Wetterkatastrophen. Diese Sorgen lassen ihm wenig Zeit, für das Seelenheil zu sorgen. Ueberdies bildet sich der Reiche leicht etwas ein auf seine Güter und Gaben, er schaut mit Stolz und Verachtung auf andere herab, nimmt es oft mit der Erfüllung seiner Pflichten gegen Gott nicht mehr genau, führt ein Leben der Gottvergessenheit, der Gottentfremdung. Gebet, Gottesdienst, Sonntagsheiligung sind ihm gern Nebensache oder nur Geschäftssache. Weil er nicht aus Ueberzeugung den religiösen Uebungen obliegt, spottet er bald darüber und sagt: Ich brauch keinen Herrgott und keine Mitmenschen. Ich bin unabhängig, weil ich alles habe. Andere haben sich nach mir zu richten, nicht umgekehrt. Bei solcher Einstellung besteht die Gefahr, den Glauben ganz zu verlieren und hat er den Glauben verloren, dann ist mehr als Reichtum, mehr als Gesundheit, dann ist alles verloren, denn wer nicht glaubt (aus eigener Schuld und Nachlässigkeit), geht dem ewigen Verderben entgegen, also nicht dem Glück.

Ein Reicher, der keine Gottesliebe mehr hat, wird auch von keiner wahren Nächstenliebe beseelt sein. Weil der Reichtum gleichsam sein Gott ist, schaltet und waltet er über denselben ganz nach seinem Belieben. Daß ihm derselbe bloß zur Verwaltung anvertraut und er einst Gott über dessen Gebrauch Rechenschaft ablegen muß, glaubt er gar nicht. Infolgedessen setzt er sich leicht über die Verpflichtung, seine ihm anvertrauten Güter und Gaben zur Ehre Gottes, zum Wohl des Nächsten, wie seiner selbst zu gebrauchen, hinweg. Besitz und Genuß ist sein höchstes Ziel wie beim reichen Prasser; um den armen Mitmenschen kümmert er sich wenig.

Lieblosigkeit, Hartherzigkeit, Geiz gegenüber dem Notleidenden, dem Untergebenen sind nicht seltene Begleiterscheinungen. Der Reiche möchte immer noch mehr; Wohltätigkeit gegen Arme ist bei ihm eine nur selten geübte Tugend, bei seinen Gaben „menschelt" es gar oft.

Vor längerer Zeit schrieb ein amerikanischer Bischof in einer Zeitschrift folgende Erfahrungstatsache: „Ich habe jahrelang zu Gott gebetet, daß er meine Diözesanen wohlhabend und reich machen wolle, indem ich hoffte, die kirchlichen Geldmittel und Interessen würden dann gehoben werden. Doch jetzt bete ich nicht mehr so, denn ich habe gefunden, daß manche meiner reich gewordenen Diözesanen zugeknöpfter sind im Geben, und ihre Gaben weniger und geringer werden."

Wir sehen aus all dem, daß der Reichtum große Gefahren und Nachteile in sich schließt. Der Reiche hängt gar leicht sein Herz zu sehr an die Welt und ihre Güter; dadurch vernachlässigt er gedankenlos seine Pflichten gegen Gott und dem Mitmenschen, ja er vergißt sein eigenes Seelenheil, vergeudet viel kostbare Zeit und Gnade und eines Tages, ehe und bevor er es geahnt, nimmt ihm der Tod all sein Geld, all seine Aktien und Banknoten, seine Valuten und Villen, seine Fabriken und Geschäftshäuser aus der erstarrten Hand und man trägt ihn hinaus so gut wie den armen Bettler und nichts von all seinem Hab und Gut kann er mitnehmen, außer die guten und bösen Werke. „Ihre Werke folgen ihnen nach." (Offb. 14, 13.)

„Meine Seele!" sagte der reiche Mann, „du hast viele Güter und große Werke hinterlegt für viele Jahre — jetzt ruhe aus, iß und trink und laß dir wohl sein! — Gott aber sprach zu ihm: „Du Tor! Noch in dieser Nacht fordert man deine Seele von dir!" Du gehst ein ins Haus der Ewigkeit. Wohin? In den Himmel? „Schwer ist es, daß ein Reicher (ein Lebemensch) in das Himmelreich eingeht." Somit kann im Reichtum als solchem nicht das wahre Glück bestehen, denn seine Herrlichkeit nimmt ein Ende, oft ganz rasch.

Aber besteht es in Ehren und Aemtern und Würden? Ach wie wechselvoll und unbeständig sind die Gunstbezeugungen der Menschen. Heute ruft man einem hochgestellten und gefeierten Mann „Hosanna" zu und morgen schreien die Gleichen „Kreuzige ihn". Wie manch königlicher Herrscher ist schon über Nacht gestürzt und ermordet worden. Nicht umsonst haben diese Herren ständig Wachen bei sich und um sich. Wie froh kann da ein armer Geisbub singen:

„Freund, ich bin zufrieden, geh es wie es will,
Unter meinem Dache leb ich froh und still.
Andere haben alles, was das Herz begehrt;
Freund, ich bin zufrieden, das ist Goldes wert!"

Also nicht in Ehrenstellen und Macht, nicht in Wissenschaft und Kunst, nicht in Gesundheit und Reichtum besteht das wahre Glück, weil das alles unbeständig und unvollkommen ist. Das Menschenherz verlangt aber nach einem vollkommenen und ewigen Glück und worin besteht denn das? Gehet zur Krippe. Das Jesuskind gibt euch die Antwort. Ich bin arm geboren, hab unter armen Verhältnissen gelebt und bin ganz arm gestorben. Reichtum war nie mein Anteil, obwohl ich mir alles hätte verschaffen können. Ich haschte auch nicht nach Ehrenstellen und Menschenlob,

ich suchte nur die Ehre meines Vaters und das Heil der Seelen. Selbst bei allem Kreuz und Leiden war ich voll Freude und Seligkeit. Warum? Jesus ist Gott und Gott ist die Quelle des Glückes. Gott ist die unfehlbare Wahrheit und Gerechtigkeit, er ist die unendliche Heiligkeit und Seligkeit, er ist das ewige Leben. Und dazu kam er in diese Welt, uns die Wahrheit und Gnade und ewiges Leben zukommen zu lassen; je enger wir uns Jesus, der Quelle des ewigen Glückes anschließen, desto glücklicher werden wir sein. Im Besitze der Liebe und Gnade Gottes, im Besitz und in der Anschauung Gottes besteht das wahre Glück. Denk an Maria, die Mutter Jesu. P. P. A.

Gebetskreuzzug vom Monat Januar 1939

Wie zur Zeit der Geburt des Jesukindes die Weisen aus dem Morgenland die weiten, beschwerlichen, oft kaum gangbaren Wege nicht scheuten, sondern unverdrossen und opferbereit dem Sterne folgten, der sie zum göttlichen Kinde führte, so pilgerten trotz Kälte und schlechter Wege am ersten Mittwoch des neuen Jahres Gläubige aus der näheren und weiteren Umgebung wieder hinauf zum Marienheiligtum in der Felsengrotte, der Einladung folgend, die zu dem seit Jahren üblichen, allmonatlichen Gebetskreuzzug ergangen war. So zahlreich waren sie erschienen, daß die Kirchenbänke sie nicht zu fassen vermochten; nicht wenige mußten das in dieser Jahreszeit nicht geringe Opfer bringen, sich 1½ Stunden mit einem Stehplatz auf dem kalten Kirchenpflaster zu begnügen. Aber das Opfer wurde gebracht; galt es ja doch zu büßen und zu sühnen und dem Gotteskinde Abbitte zu leisten für all die Lästerungen und Unbilden, die ihm in dem auf Erden ununterbrochenen, seit Jahren mit immer vermehrter Wucht entbrennenden Kampfe zugefügt werden. Flehen wollten all die Pilger darum, daß die treuen Verteidiger des christlichen Glaubens nicht erlahmen, daß die gefährdeten Gotteskinder den Versuchungen zum Abfall nicht erliegen. Flehen wollten sie, daß die Vernichtung, die dem von Christus gestifteten göttlich-menschlichem Reiche auf Erden von den Feinden immer heftiger angedroht wird, ebenso vereitelt werde, wie die durch Herodes dem Gotteskinde in der Krippe drohende Vernichtung zuschanden geworden ist.

Allerdings, Kampf muß sein; auch die Kirche braucht nicht nur treue Freunde, sondern auch heftige Feinde, so führte der Prediger P. Ludwig aus. Während die einen die Kirche durch ihr Tugendleben und ihre Heiligkeit verherrlichen und erhöhen, müssen die andern durch ihren Haß, ihre Verleumdung und Verfolgung die Kirche bewahren vor der Versumpfung und dem Verfalle, müssen sie zwingen zur kampfbereiten Wachsamkeit, müssen zeigen, daß die Kirche unzerstörbar und unbesiegbar ist. Mag sie auch bluten aus tausend Wunden, wie einst ihr zergeißelter und zermarterter Herr und Stifter, wie Er, wird auch seine Stiftung neu verjüngt sich erheben. Die so oft schon Totgesagte hat dies immer wieder bewiesen.

Aber die Kirche bedarf auch treuer Freunde: inniger Beter und eifriger Jünger. Von diesen fordert der Heiland unerschütterlichen Glauben an sein göttliches Wort, an dem nicht gedeutelt und ausgelegt werden

darf nach eigenem Gutdünken, nach eigenem Bedürfnis, sondern an dem festgehalten werden muß in allen Jahrhunderten, bei allen Völkern. Er verlangt mutiges und unerschrockenes Bekenntnis zum Glauben, nicht nur im Kämmerlein des Herzens, nicht nur beim Gottesdienst in der Kirche, sondern auch im öffentlichen Leben und Wandel. Darum erhebt der göttliche Heiland als weitere Forderung an seine Getreuen: gewissenhafte und opferbereite Erfüllung und Heilighaltung des von ihm aufs neue verkündeten und eingeschärften göttlichen Gesetzes und unverbrüchliche, durch nichts zu erschütternde Anhänglichkeit an die von ihm auf dem Felsen Petri gegründete Kirche.

Und das Gelöbnis hierauf legten die Pilger in der folgenden Andacht nieder vor dem in der Brotsgestalt verborgenen Gotteskinde von Bethlehem. Sie riefen um Kraft und Treue für sich selbst; sie flehten um Stärke und Beharrlichkeit für die kämpfenden und bedrängten Glaubensbrüder. Und wie einst auf die Hirten aus Bethlehem und die Weisen aus dem Morgenland, so blickte das Gotteskind aus gütigen Augen gewährend nieder auf die opferwilligen Pilger.

Der nächste Gebetskreuzzug findet statt am Mittwoch, den 1. Februar, am Tage vor dem Feste Mariä Lichtmeß.

Die Gaben der drei Könige.

Die Gaben der Weisen sind von tiefer Bedeutung; sie sinnbilden die Natur und Würde, sowie die Aufgabe des Gotteskindes und drücken die Gesinnung der Geber aus. Durch das Gold huldigten sie Christo, als einem Könige; durch den Weihrauch bekannten sie das Kind als Gott, durch die Myrrhe wollten sie hinweisen auf die Bitterkeiten des Erlösers, auf sein Leiden und Sterben, auf seine Einbalsamierung vor dem Begräbnis, überhaupt auf die Menschheit des Erlösers. Unter dem Gold ist auch die Liebe, unter dem Weihrauch das Gebet, unter der bitteren Myrrhe die Abtötung gesinnbildet. Ein Reimspruch lautet:

Durch Weihrauch stellten fromm sie dar,
Daß dieses Kind Gott selber war;
Die Myrrh' auf seine Menschheit wies.
Das Gold das Kind als König pries.

Schott „Missale".

Goldene Wahrheiten.

Was dir das alte Jahr gebracht,
Wird auch das neue bringen;
Es wechselt stets wie Tag und Nacht
Das Glücken und Mißlingen.
Was Gott dir schickt ist wohlgemeint,
Das nimm getrost entgegen:
Nicht stets ist schlimm, was schlimm erscheint,
Das Schlimmste oft ein Segen.

Weber.

Bischöfe von Basel aus dem Orden des hl. Benediktus

Waldo war bereits 20 Jahre lang Abt von Reichenau, als ihm anno 806, Karl der Große die Abtei St. Denis, bei Paris, übertrug, die eine der berühmtesten der damaligen Zeit war. Pipin der Kurze und Karl der Große hatten deren prächtige, kunstreiche Kirche restauriert, vergrößert und vollendet. In ihren majestätischen Hallen waren Karl und Karlmann von Papst Stephan II. zu Königen gekrönt worden. Der Abt des Klosters St. Denis war einer der ersten Würdenträger des Königreiches. Aus Furcht, den Kaiser zu betrüben, nahm Waldo das Anerbieten an, entsagte deshalb seiner Würde als Abt von Reichenau und als Bischof von Basel und zog nach St. Denis. Nach 8 Jahren ruhmreichen Wirkens daselbst, starb er den 29. März 814, das ja auch das Todesjahr seines kaiserlichen Gönners wurde.

Im Kloster Reichenau ward Waldo stets als „Seliger" verehrt. Ein alter, in der Abtei Reichenau verfertigter Kupferstich, der die Reliquie „des kostbaren Blutes" darstellt, zeigt uns den seligen Abt zu Füßen des Reliquienschreines mit der Aufschrift: „Beatus Waldo, abbas Augiae divitis, tum episcopus Ticini, demum Basileae, legatus Caroli M. ad Azan, SS. Sanguinem Domini attulit: obiit 814." auf deutsch: „Der Selige Waldo, Abt von Reichenau, Bischof von Pavia, und dann von Basel, Legat Karls des Großen bei Azan, brachte das heilige Blut des Herrn: er starb anno 814."

Vor seinem Wegzug von Reichenau hatte Waldo einen heiligmäßigen, in der Gottes- und Weltwissenschaft sehr bewanderten Mönch mit der Führung der Abtei betraut, dem Karl der Große mit gleichem Wohlwollen begegnete, wie seinem ehemaligen Beichtvater. Er hieß Hatto (Hetto, Heyto); und war anno 764 als Sprosse des Grafengeschlechtes „Von Sulgau" geboren. Im Alter von 5 Jahren führte ihn sein Vater zum Abte von Reichenau, Johann I., der zugleich Abt von St. Gallen und Bischof von Konstanz war, auf daß er ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen lasse. Die ausgezeichneten Talente, die hervorragenden guten Eigenschaften und der Glanz seiner Tugenden veranlaßten Johann, dem lieben Schüler später die Leitung der Klosterschule anzuvertrauen, was er nicht zu bereuen hatte, da dieselbe unter der tüchtigen Leitung Hattos zu einer der berühmtesten Klosterschulen heranwuchs. Die Annalen des Klosters Reichenau bezeichnen große Berühmtheiten als Hattos ehemalige Schüler, so z. B. Tatto, Erlebad, Wettin, Reginbert und andere. Zur Zeit als Kaiser Karl Waldo zum Abte von St. Denis ernannte, übergab er Hatto die Abtei Reichenau und das Bistum Basel (806). Der demütige Ordensmann nahm diese doppelt schwere Bürde nur schweren Herzens an, da er sich zu jung dazu fühlte. Er zählte damals erst 44 Jahre. Sein ganzes Streben ging nun dahin, all die Pflichten, die ihm sein Amt als Abt und Bischof auferlegte, gewissenhaft und mutig zu erfüllen. Im Kloster herrschte unter seiner weisen Leitung die beste Ordnung, reger Eifer im Dienste Gottes. Voll wahrer Vatergüte, zeigte er in der Verwaltung des Klosters große Klugheit, Gewandtheit und Ausdauer. Er war für alle seine Untergebenen der sogenannte lebendige Regelspiegel, da er sie selber aufs pünktlichste beobachtete.

Auf die Bitte Hattos hin, verlieh Karl der Große ihm und allen seinen Nachfolgern im Amte, den Aebten von Reichenau, die Gunst, vom kaiserlichen Hofe entfernt wohnen zu dürfen, mit der Ausnahme, daß der jeweilige Abt den Kaiser auf seinen Reisen nach Rom begleiten müsse. Dieser gestattete sogar dem Kloster, sich selber einen Sachwalter zu wählen, der zugleich ihr Verteidiger und Beschützer sein sollte. Im gleichen Jahre (811) betraute ihn Karl mit einer Gesandtschaft nach Konstantinopel. Diese Sendung beweist uns, wie hoch der Bischof von Basel beim Kaiser in Ehren stand. Im Jahre 810 war zwischen dem Kaiser des oströmischen Reiches Nicephorus und Karl dem Großen ein Vertrag abgeschlossen worden, nach dessen Wortlaut der Kaiser von Konstantinopel das weströmische Kaiserreich anerkannte, und Karl der Große alle die durch Pipin in Venetien eroberten Ländereien und das Protektorat über Venedig, dem Kaiser des oströmischen Reiches zurückgab. Im Briefe, den Kaiser Karl an Nicephorus richtete, besprach er nebst dem Vertragsabschluß, die Sendung einer Gesandtschaft an den Hof von Konstantinopel.

(Fortsetzung folgt.)

Benütze die Zeit

Sicher ist, daß die Zahl meiner Tage morgen um einen, übermorgen um zwei kleiner ist als heute; das Bündel Kerzen wird täglich um eine kleiner, so groß und so klein es auch heute noch sein mag. Und sicher ist, daß ich für jeden Tag Rechenschaft geben muß. Habe ich viele Tage gedankenlos verloren, so müssen mir die restlichen um so kostbarer sein; und jeder neue wieder kostbarer als der vorausgehende: je weniger Tage ich noch habe, desto wertvoller ist der einzelne.

Es kann nicht anders sein, als daß aus diesen Erwägungen ein fester, durch nichts mehr zu erschütternder Vorsatz erwächst: Ich will meine Tage fortan verwenden, wie es Gott von mir erwartet und wie ich zur Stunde der Rechenschaft wünschen werde, sie verwendet zu haben: von keiner Sünde entweiht und mit den Früchten guter Werke beladen. „Laßt uns Gutes tun, solange wir Zeit haben." (Gal. 6, 10.)

*

Ein Neujahrstag ist wie ein Meilenstein auf unserer Lebensfahrt; wie rasch war er da; wie schnell entschwindet er wieder! Wie rasch werden wir am nächsten vorbeijagen! Wieviele werden es noch sein? Nein, wenn ein Jahr entschwindet und ein neues beginnt, da kann niemand gedankenlos bleiben; da ruft eine Stimme von irgendwoher in deine Seele: Aufgepaßt, daß du nicht das Große versäumst, dessentwillen du auf der Welt bist! Die Erfahrung hat dich gelehrt, wie ein Jahr so rasch verfliegt, daß du es hintennach gar nicht mehr begreifst. Auch mit diesem Jahr wird es nicht anders sein. Kaum ist der Meilenstein 1939 passiert, kommt schon wieder ein neuer in Sicht, und auf ihn rennen wir zu.

Was aber zwischen den beiden Meilensteinen liegt, zwischen denen ich mich augenblicklich befinde, das ist für mich, wenn ich vor- und rückwärts schaue, ein nicht kleiner Prozentsatz von meinem Leben, und wenn ich aufwärts schaue, eine große Verantwortung für die Ewigkeit. Ich muß jeden Tag dieses Jahres, den wir gerade begonnen haben, gut verwenden.

L. Wolpert.